1 Sicherheit, Sicherheitspolitik und organisierte Gewalt

Gibt man den Begriff *security* in die Suchmaschine von Google ein, erhält man binnen 20 Sekunden über vier Milliarden Verweise auf seinen Gebrauch in den verschiedensten Zusammenhängen. Bei dem deutschen Wort *Sicherheit* sind es erheblich weniger, was an zwei Gründen liegt. Erstens ist die Suchmaschine von Google im Deutschen so eingestellt, dass viele Begriffs-Verwendungen herausgefiltert werden. Und zweitens wird die internationale Debatte über Sicherheit, Sicherheitspolitik und die Aufgabe von Streitkräften bei der „Produktion von Sicherheit" in der Hauptsache auf Englisch geführt.

Sicherheit als sozialwissenschaftliches Schlüsselkonzept

Jedenfalls kann man unmöglich allen Begriffs-Verwendungen nachgehen. Aber dass Sicherheit im sozialen Alltag und in der Politik ein begehrtes Gut sowie in den Wissenschaften, nicht nur den Sozialwissenschaften, ein wichtiges Konzept ist, das überrascht nicht. Außerdem liegt auf der Hand, dass zu Zeiten eines dynamischen sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Wandels Sicherheit noch mehr als sonst nachgefragt wird. In solchen Zeiten leben wir. Und der von Unsicherheiten aller Art begleitete Wandel spielt sich heute überall auf dem Globus ab, wenn auch in den verschiedenen Regionen auf unterschiedliche Weise. Das hat vielfältige Konsequenzen, insbesondere auch für die wissenschaftliche Forschung über Sicherheit.

1.1 Sicherheit als Zielwert

Beim systematischen Nachdenken über Sicherheit fällt schnell eine Eigentümlichkeit auf: Sicherheit ist einerseits ein überhistorisch-existentieller Begriff, der in den individuellen und kollektiven Lebenspraktiken der Menschen in allen Kulturen und Gesellschaftsformen eine Rolle spielt. Andererseits ist, seit es den modernen Staat und das moderne Staatensystem gibt (das „Westfälische System internationalen Beziehungen"), der Sicherheits-Begriff gewissermaßen politisch-militärisch verengt worden. *Innere Sicherheit* bezieht sich in diesem Zusammenhang auf die Aufrechterhaltung der festgelegten Ordnung innerhalb eines Staates. *Äußere Sicherheit* meint demgegenüber den Schutz vor einem Angriff auf den Staat von außen, also in der Regel durch einen anderen Staat.

Innere und äußere Sicherheit

Dieser in der Politik auf Staatenebene angesiedelte und im politischen Alltagsgeschäft der Politik auch meist immer noch in diesem Sinne gebrauchte Begriff von Sicherheit wird heute wiederum als zu eng empfunden, weshalb es seit gut zwei Jahrzehnten oder sogar noch etwas länger wieder eine Debatte über die Erweiterung des Sicherheits-Begriffs gibt. Diese Debatte berührt zwar auch die überhistorisch-existentiellen Aspekte von Sicherheit, zielt aber eigentlich auf etwas anderes.

W. von Bredow, *Sicherheit, Sicherheitspolitik und Militär,* Grundwissen Politik,
DOI 10.1007/978-3-658-05333-8_2, © Springer Fachmedien Wiesbaden 2015

Sehen wir uns diese drei Perspektiven auf den Sicherheitsbegriff und das, was sie gemeinsam haben, einmal näher an. Dabei erweist es sich als nützlich, den Begriff der Sicherheit zunächst einmal von seinem Gegenbegriff her in Augenschein zu nehmen – Unsicherheit.

1.1.1 Sicherheit, umfassend

Erste Perspektive: Das menschliche Leben, das individuelle, aber auch das von Familien, Organisationen, Staaten und schließlich auch von der Menschheit als Gattung stand und steht stets unter dem Schatten der Unsicherheit. Naturkatastrophen, Schicksalsschläge, heftige und die vorgebahnten Lebensverläufe durcheinanderbringende Konflikte können jederzeit in unser Leben eingreifen, unvorhergesehen und, wie man so sagt, aus heiterem Himmel. Diese Erfahrung existentieller Ungewissheit haben wir alle gemacht – Unsicherheit als eine anthropologische Konstante, jedenfalls im bisherigen Verlauf der Menschheitsgeschichte. Unsicherheit heißt letztlich: Nichtwissen über die Zukunft, über das, was uns erwartet.

existentielle Unsicherheit des Menschen

Dieser Sachverhalt hat eine zweite anthropologische Konstante zur Folge. Denn nichts ist verständlicher, als dass die Menschen, gleichviel in welchem kulturellen Umfeld und in welcher Zivilisation sie leben, danach streben, das Ausmaß ihrer Unsicherheit zu verkleinern, indem sie sich, wo immer und so viel es geht, Sicherheit verschaffen. Der Historiker Eckart Conze hat 2009 seinem Buch über die Geschichte der Bundesrepublik Deutschland den Titel „Die Suche nach Sicherheit“ gegeben. Dieser Titel würde sich auch gut für eine Universalgeschichte der Menschheit eignen. Die klassischen europäischen Vorstellungen über Vergesellschaftung und den Beginn von Kultur und Zivilisation, die sogenannten Vertragstheorien von Philosophen wie Thomas Hobbes (1588-1679), John Locke (1632-1704) und Jean-Jacques Rousseau (1712-1778), beruhen auf dem Gedanken, dass der Mensch soziale Institutionen braucht, um seine Unsicherheit ein Stück weit zurückfahren zu können. Dass mit der Etablierung solcher Institutionen neue Unsicherheiten entstehen können, diese Einsicht hat allerdings auch nicht lange auf sich warten lassen.

permanente Suche nach Sicherheit

Im Grunde muss man aber noch viel weiter gehen – die Erkenntnis, dass das Leben jedes einzelnen nach einer gewissen Zeitspanne aufhört, die „äußere“ Erfahrung des Todes anderer, verbunden mit der erfahrungslosen Erwartung des irgendwann erfolgenden eigenen Sterbens, und die völlige Ungewissheit darüber, ob und wie es danach weitergeht, all das verbindet sich zu einer existentiellen Unsicherheit, welche die Menschen mit magischen Vorstellungen und mythischen Erzählungen von einer transzendenten Geister- und Götterwelt, aber auch mit den komplexen Theologien monotheistischer Religionen zu überwinden trachten. Es geht dabei immer um Sicherheit, die manchmal Geborgenheit heißt oder Gewissheit, und die über den Rahmen des irdischen Lebens hinausreicht. Im nächsten Kapitel wird der Begriff *securitization* vorgestellt werden, womit ein ganz junger Ansatz innerhalb der Internationalen Sicherheitsstudien gemeint ist. Dabei handelt es sich um politische Intentionen und Handlungen. Aber eigentlich umfasst er viel mehr, z. B. die Funktion von Religionen und ihrer Glau-

Sicherheit und Transzendenz

benssätze, Riten und Handlungsanweisungen an die Gläubigen. Transzendentale *securitization* sozusagen, wenn solch eine Hybrid-Formulierung ausnahmsweise einmal erlaubt ist. Gar nicht selten sind Religionen damit auch recht erfolgreich und verhelfen ihren Angehörigen zu einer über-individuellen Zuversicht. (Auch dies hat eine Kehrseite, nämlich wenn andere zur eigenen Zuversicht gewaltsam bekehrt werden sollen. Aber das steht auf einem anderen Blatt.)

1.1.2 Auf den Staat bezogen

Zweite Perspektive: Mit der Renaissance und der Reformation, bald auch der Aufklärung lockerte sich der im christlich-mittelalterlichen Europa festgefügte Kontext von Religion und Politik. Sicherheit erschien nun als ein Desiderat im sozialen Alltag des Hier und Jetzt, dem man nicht mit Versprechungen einer post-irdischen Sicherheit näherkommen konnte. Ein umso dringenderes Desiderat, als gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklungen in Europa, und zunehmend auch darüber hinaus, komplexer wurden. Die Folge davon war eine wachsende Nachfrage nach Sicherheit – Eindämmung von physischer Gewalt und ihre Monopolisierung beim Staat, Festlegung und Durchsetzung von Normen, Regeln und Gesetzen mittels staatlicher Sanktionierungskraft, Ausbildung einer sachbezogen entscheidenden und handelnden Bürokratie. Im Aufstieg des modernen, säkularen Staates, er profitierte in Europa vom Ende der Religionskriege, wurde der Sicherheits-Begriff auf eben diesen Staat projiziert und konzentriert.

Sicherheit als Staats-Aufgabe

Der Staat sollte über den Anspruch auf das Monopol der physischen Gewalt (durchgesetzt von Polizei und Justiz) seinen Staatsbürgern *innere Sicherheit* gewährleisten. Mithilfe der Streitkräfte sollte er außerdem *äußere Sicherheit* herstellen, also in defensiver und offensiver Version den Schutz der Staatsbürger und der inneren Ordnung vor Bedrohungen von jenseits der eigenen Grenzen. Außerdem sollten die Staaten das wirtschaftliche Wohlergehen der Gesellschaft fördern, also ein Stück weit auch *soziale Sicherheit* schaffen und pflegen.

Im absolutistisch organisierten modernen Staat blieben die Auffassungen von innerer, äußerer und sozialer Sicherheit weitgehend herrschaftlich-paternalistisch. Wie ja überhaupt die inhaltlichen Vorstellungen über Sicherheit, Gleichheit, Freiheit und andere Eckwerte politischer Organisation nie unbeeinflusst geblieben sind vom jeweiligen Zeitgeist, von dem Johann Wolfgang von Goethe im „Faust“ bekanntlich behauptet hat, es sei im Grunde nur „der Herren eigner Geist, in dem die Zeiten sich bespiegeln“.

Im Verlauf der weiteren Entwicklung moderner Staatlichkeit und durch den Aufstieg des makro-regionalen europäischen Systems der Staatenwelt zum globalen internationalen System der Gegenwart wurde Sicherheit zu einem immer mehr begehrten Gut. Allerdings mit einem besonderen Dreh. Unter dem Vorzeichen der Nationalisierung der Staatenwelt (= der Vorstellung, dass Völker mit einer eigenen kollektiven Identität, gleichviel worauf diese sich gründet, in einem eigenen Staat leben sollen, dem Nationalstaat) wird Sicherheit zur *nationalen Sicherheit*, und diese beansprucht Priorität vor anderen Werten. Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts mit seinen beiden Weltkriegen und seine zweite

Sicherheit für die Herrschaftsordnung im Staat

Hälfte mit der nuklear abgestützten Bipolarität im Ost-West-Konflikt sowie den nationalen Befreiungskriegen in den ehemaligen europäischen Kolonien weist starke Tendenzen zur „Verstaatlichung" des Sicherheitsbegriffs auf. Damit ging eine typische Blickverengung einher. Denn Sicherheit aus staatlicher Sicht war zentriert um das Militär als wichtigstem Sicherheits-Produzenten. In den Überlegungen und Vorbereitungen zum „totalen Krieg", aber auch im nuklearen Wettrüsten sowie, allerdings in anderen Formen, in den Partisanen- und Guerillastrategien der Entkolonialisierung spielten das Militär und der über dieses Instrument verfügende Staat, der existierende oder der zu errichtende, die entscheidende Rolle. Es ging immer um *seine* Sicherheit, die durch Instrumente organisierter Gewalt hergestellt, ausgeweitet, gefestigt werden sollte. Nun ist „der Staat" keine Person. Also muss man „seine Sicherheit" übersetzen als Sicherheit der Herrschaftsordnung, der Verfassung und aller institutionellen Säulen, die den Staat tragen.

1.1.3 Wieder in erweiterter Perspektive

neuartige Risiken, Gefahren und Bedrohungen der Sicherheit

Dritte Perspektive: Nicht erst mit dem Ende des Ost-West-Konflikts 1989/90, aber dadurch erst recht in den Mittelpunkt politischer und politikwissenschaftlicher Aufmerksamkeit gerückt, setzte ein Prozess ein, der in der Regel als „Erweiterung des herkömmlichen Sicherheitsbegriffs" bezeichnet wird. Das „herkömmlich" bezieht sich dabei freilich nicht auf den anthropologisch-existentiellen Sicherheitsbegriff („erste Perspektive"), vielmehr auf den staatszentrierten politisch-militärischen Sicherheitsbegriff, der sich im 17. Jahrhundert von Europa ausgehend weltweit durchzusetzen begann („zweite Perspektive"). Mit der unaufhaltsamen Globalisierung von immer mehr Lebensbereichen der Menschen wurde immer deutlicher, dass eine Reihe teils neuer, teils bislang einfach vernachlässigter Risiken, Gefahren und Bedrohungen von großer Bedeutung sind, und zwar nicht nur für die unmittelbar Betroffenen, sondern für ganze Gesellschaften, Makro-Regionen und unter Umständen sogar für die Welt als ganzes. Für die Menschen in Mitteleuropa und speziell in der Bundesrepublik Deutschland wirkte etwa das Reaktorunglück in Tschernobyl (26. April 1986) als Schlüsselerlebnis: Mangelhafte Reaktor-Sicherheit konnte nicht als ein lediglich technisches Problem ausgegeben werden, sondern bedrohte die Umwelt und die Menschen in weiten Gebieten. Staatsgrenzen oder Streitkräfte als Eindämmungs-Einrichtungen von Gefahren können dagegen nichts ausrichten. Inzwischen ist *Umwelt-Sicherheit* ein Begriff, der selbst wiederum vielfach unterteilt ist. Der Klimawandel, die Abholzung der tropischen und subtropischen Regenwälder, die Gefährdung der Ozon-Schicht rund um die Erdatmosphäre infolge der Emissionen von Fluorchlorkohlenwasserstoffen (FCKW), die Ausbreitung von Wüsten, die sich andeutende Knappheit fossiler Rohstoffe, die Versalzung der Böden, die in bestimmten Makro-Regionen drängender werdende Süßwasser-Knappheit, all das hat sicherheits-relevante Konsequenzen. Wegen der Globalisierung sind umweltsicherheits-relevante Vorgänge, obwohl sie sich nicht überall gleichmäßig abspielen, prinzipiell nicht mehr lokal oder regional einzuschränken. *Spill*

over-Effekte auf andere Regionen der Erde sind immer möglich, mal mehr, mal weniger.

sich abschwächende Steuerungsfähigkeit des Staates

Weil sich als eine der Begleiterscheinungen von Globalisierung die Schwächung staatlicher Steuerungsfähigkeit herausgestellt hat, haben staatliche Einrichtungen, insbesondere von ohnehin schwachen Staaten, wachsende Schwierigkeiten damit, die innere und die äußere Sicherheit der Menschen auf ihrem Territorium zu gewährleisten. Die Trennung zwischen diesen beiden politischen Sphären ist im Übrigen auch nicht mehr so einfach. Dadurch ergeben sich beträchtliche Anpassungs-Notwendigkeiten für die staatlichen Sicherheits-Institutionen, ebenso wie für die internationale Politik des Peacekeeping und der Stabilisierung fragiler Staaten, die leicht zur Beute von Terror-Gruppen und kriminellen Organisationen werden.

Sicherheitsbedrohungen im zivilen Leben

Man erkennt hier ein völlig anderes Panorama von Sicherheitspolitik, bei der international abgestimmte Maßnahmen zur ökonomischen Stabilisierung, zum Schutz der Menschenrechte oder, wiederum auf einer anderen Ebene, zur Bekämpfung von Pandemien (= länder- und kontinentübergreifende Ausbreitung von Infektionskrankheiten) erforderlich sind. Das Humane Immundefizienz-Virus (HIV) bedroht die innere, äußere und die gesellschaftliche Sicherheit vieler Länder. Mit Polizei und Militär kann man da nichts ausrichten. Man muss andere Mittel einsetzen, um seine Ausbreitung einzudämmen.

Human Security

Die nachdrücklichste und gleichzeitig akzentverschiebende Erweiterung des Sicherheitsbegriffs findet sich unter dem Etikett *human security*. Weil für unsere Ohren die deutsche Übersetzung *menschliche Sicherheit* gleich sehr abgeschliffen klingt, wird auch in der deutschen Fachdebatte meistens der englischsprachige Begriff verwendet. Entstanden ist dieser Begriff aus Debatten in diplomatischen und akademischen Kreisen im Umfeld der Vereinten Nationen sowie in einigen (nicht vielen) Ländern wie vor allem Kanada und Japan in den frühen 1990er Jahren. Der entscheidende Ansatzpunkt war die Auswechslung des Hauptadressaten von Sicherheit – nicht mehr der Staat und sein Herrschaftsgefüge, nicht mehr die existierende Gesellschaftsordnung stehen im Mittelpunkt des Sicherheitskonzeptes; vielmehr wird die Sicherheit der Menschen, der Individuen als einzelne, aber auch als Mitglied bestimmter, besonderen Sicherheits-Gefährdungen ausgesetzter Gruppen, in den Mittelpunkt gerückt. Dies hat weitreichende theoretische und praktische Folgen. So impliziert die Priorität von *human security* das Abrücken von der strikten Anerkennung des Prinzips der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates. Dieses Prinzip gehört zum Kern des völkerrechtlichen und politischen Konzepts staatlicher Souveränität. Weiterhin liegt auf der Hand, dass man, wenn die Sicherheit der Individuen an erster Stelle steht, den Sicherheits-Diskurs anderen Themen öffnen muss. Zu diesen Themen, denen jetzt größere Aufmerksamkeit gewidmet wird oder werden soll, gehören humanitäre Schutzaktionen (z. B. von Minderheiten, Migranten, Kriegsopfern), präventive Sicherheitsvorkehrungen (z. B. diplomatische Deeskalation von Konflikten zwischen Staaten, aber auch in Bürgerkriegen, Konfliktmediation), Rüstungskontrolle und Abrüstung (z. B. von bestimmten Waffen und Kriegsmitteln wie Personenminen) sowie die breite Palette von Maßnahmen zum Wiederaufbau kriegszerstörter Gesellschaften.

Zielwert Sicherheit

Dies sind ja nun drei sehr unterschiedliche, wenn auch miteinander verbundene Perspektiven auf den Begriff Sicherheit und auf seine konzeptionelle Ausgestaltung. Eine Gemeinsamkeit soll an dieser Stelle besonders betont werden. In allen drei Perspektiven ist Sicherheit ein *Zielwert*. Damit wird letztlich ausgedrückt, dass es für uns Menschen keine verlässliche Sicherheit gibt oder, umgangssprachlich ausgedrückt, keine „hundertprozentige Sicherheit". Wir können uns ihr annähern, aber ein für allemal verwirklichen können wir sie nicht. Die Unsicherheit bleibt lebensgeschichtlich stärker. Aber das sollte nicht zu dem Fehlschluss verführen, es lohne sich nicht, Sicherheit anzustreben. Ganz im Gegenteil: die Unterschiede zwischen „weniger Sicherheit" und „mehr Sicherheit" entscheiden mit über die Chance von Menschen auf ein zufriedenes und würdevolles Leben, als Individuen und in sozialen Verbänden.

1.2 Internationale Sicherheitsstudien (ISS)

Die Erweiterung des herkömmlichen Sicherheitsbegriffs bedeutet nun nicht etwa, dass dieser vollständig obsolet geworden wäre – sonst würde man ja auch nicht von Erweiterung, sondern von Ablösung sprechen. In den Sozialwissenschaften hat sich aber wegen dieser beträchtlichen Horizonterweiterung in den letzten Jahren ein neues Arbeitsfeld entwickelt, die *security studies* oder *international security studies*. Die englische Bezeichnung ist insofern berechtigt, als dieser inner-akademische Ausbildungsprozess sich vor allem in der englischsprachigen Wissenschaftslandschaft vollzogen hat. Hier gibt es inzwischen auch bereits mehrere umfangreiche Lehrbücher (z. B. Collins 2010² oder Williams 2013²) sowie eine anregende, in manchen Punkten ergänzungsbedürftige wissenschaftssoziologische und wissenschafts-historische Abhandlung über die Entwicklung der *security studies* (Buzan/Hansen 2010²). Die ersten Auflagen dieser Bände kamen 2007, 2008 bzw. 2009 auf den Markt. Wenn schon wenige Jahre später Zweitauflagen erscheinen (in allen drei Fällen mit zahlreichen Veränderungen), dann lässt sich daran erkennen, dass es hier eine beträchtliche akademische Nachfrage gibt. Das betrifft nicht nur den akademischen Bereich, sondern mit wachsender Dringlichkeit auch die politische Praxis. Abzulesen ist das etwa an dem Schwerpunkt Sicherheitsforschung im 7. EU-Forschungsrahmenprogramm (2007-2013), der auch in dem sich anschließenden Rahmenprogramm weitergeführt werden wird (Geiger 2007).

englischsprachige Einführungen in die *security studies*

Buzan und Hansen verwenden den Begriff der *international security studies* und verpassen diesen sogleich auch ein Akronym: ISS. In meinem eigenen Überblick über deutschsprachige Beiträge zu diesem Themenfeld habe ich die Bezeichnung *Neue Sicherheitsstudien* verwendet und mich etwas vorlaut über den eifrigen Gebrauch von Akronymen in den Sozialwissenschaften lustig gemacht (von Bredow 2010b, 413-414). Hier passe ich mich der Übersichtlichkeit halber dem Sprachgebrauch von Buzan und Hansen an; für sie bedeutet das *international* die Klammer für verschiedene theoretische und methodische Ansätze in den Sicherheitsstudien, von denen sie *human security, critical security studies, the Copenhagen school of security studies, constructivist security studies* explizit

erwähnen, aber durch ein „and so on“ deutlich machen, dass diese Liste längst nicht vollständig ist (Buzan/Hansen 2010², 13). Später präsentieren sie eine Übersicht mit elf unterschiedlichen Ansätzen, auf die ich weiter unten noch eingehen werde.

vielfältige Ansätze

Internationale Sicherheitsstudien können entweder als Sub-Disziplin von den Internationalen Beziehungen angesehen werden (so Collins 2010², 2) oder als ein Untersuchungsfeld im Überschneidungsbereich mehrerer Disziplinen (so, dezidiert gegen Collins argumentierend, Williams 2013², 4-5). Buzan/Hansen legen großen Wert auf die Feststellung, dass es nicht sinnvoll sei, den Beginn der Internationalen Sicherheitsstudien als Folge der Überwindung des Ost-West-Konflikts zu sehen.

> One aim of our project was to counteract the illusion that there is a clear ‘before and after 1990’ structure to ISS, with everything changing as a result of the Cold War ending and widening approaches suddenly appearing (Buzan/Hansen 2010², x).

Damit rennen sie in der Hauptsache offene Türen ein, denn dieser “Illusion” unterliegt kaum jemand, der sich mit den neuen Sicherheitsstudien beschäftigt. Allerdings lässt sich auch nicht leugnen, dass das Untersuchungsfeld Sicherheit durch das Ende des Ost-West-Konflikts (dieser Ausdruck trifft den Sachverhalt besser als Kalter Krieg) weiter in das Zentrum der Aufmerksamkeit rückte und entsprechend Sicherheitsstudien mit mehr Förderung rechnen konnten. Die Freude darüber drückt Collins (2010², 10) ganz ungefiltert aus:

> It is a wonderful time to be a scholar of the discipline – and by scholar I mean students and tutors – because there is so much new and innovative thinking taking place that it is impossible for it not to open your mind.

neues und innovatives Denken

Das neue und innovative Denken kommt nun allerdings nicht einfach aus dem Nichts: Es ist *einerseits* entstanden als Reaktion auf die politischen Veränderungen im internationalen System, die sich schon vor dem Ende des Ost-West-Konflikts, durch dieses aber weiter angetrieben, abgespielt haben. James N. Rosenau hat sie unter dem Stichwort der postinternationalen Politik zusammengefasst. Die Struktur des globalen internationalen Systems hat sich nämlich transformiert und ausdifferenziert, so dass der Staatenwelt nunmehr eine nongouvernementale Welt gegenübersteht, deren Akteure über beträchtliche Macht-, Einfluss- und Steuerungsmittel verfügen. In seinen Worten lautet das so:

> In the case of the structural parameter, the transformation is marked by a bifurcation in which the state-centric system now coexists with an equally powerful, though more decentralized, multi-centric system. Although these two worlds of world politics have overlapping elements and concerns, their norms, structures, and processes tend to be mutually exclusive, thus giving rise to a set of global arrangements that are new and possibly enduring, as well as extremely complex and dynamic (Rosenau 1990, 11).

Veränderung der internationalen Politik

Es versteht sich, dass eine derartige Veränderung der internationalen Politik (die nun schon längst nicht mehr auf zwischen-staatliche Politik reduzierbar ist), gravierende Konsequenzen für alle Vorstellungen über Sicherheit und für die Sicherheitspolitik haben muss. Somit hat sich hier ein breites Feld für internationale Sicherheitsstudien eröffnet.

Andererseits ist dieses neue und innovative Denken über Sicherheit ein Resultat diskursiver Veränderungen in der akademischen Welt, in Universitäten und Denkfabriken *(think tanks)*. In den 1950er bis 1970er Jahren liefen akademische Sicherheits-Diskurse häufig nur in kleinen und voneinander abgeschotteten epistemischen Gemeinschaften ab. *Epistemische Gemeinschaften* werden durch starke kognitive und normative Bindungen zusammengehalten, was interne Auseinandersetzungen freilich keineswegs ausschließt. In der Wissenschaft entstehen solche Gemeinschaften häufig in Opposition zu den etablierten disziplinären und thematischen Prioritäten, zum *mainstream*. Die regierungsnahen zivilen und militärischen Experten der Nuklearstrategie, dann die sich gegen das nukleare Wettrüsten engagierenden Nuklearphysiker während des Ost-West-Konflikts (mit der Zeitschrift *Bulletin of Atomic Scientists* und den verschiedenen Treffen auf den Pughwash-Konferenzen), die untereinander auch international gut vernetzten Friedens- und Konfliktforscher oder die um das *Inter-University Seminar on Armed Forces and Society* (IUS) zentrierten Militärsoziologen können hier als hervorstechende Beispiele aufgezählt werden. Zwischen diesen Diskurs-Gemeinschaften gab es nur wenig Austausch von Argumenten und Einsichten. Dies hat sich in den letzten zwei Jahrzehnten geändert. Die Internationalen Sicherheitsstudien bieten inzwischen ein gemeinsames Dach, wobei anzumerken ist, dass manche der früher hochaktuellen und potentiell auch folgenreichen Diskurse wie der nuklearstrategische Diskurs heute in den Hintergrund getreten sind. Ursächlich dafür ist in der Tat aber das Ende des Ost-West-Konflikts mit seiner scharfen nuklearen Bipolarität.

epistemische Gemeinschaften

Dies halten wir als Zwischenfazit vorläufig fest:

In den Sozialwissenschaften und speziell in den Internationalen Beziehungen kann man seit längerem ein immer noch steigendes Interesse in Politik, Öffentlichkeit und Wissenschaft für die Voraussetzungen, verschiedenen theoretischen Fassungen und Ansätze zur Definition, Analyse und, ins Praktische gewendet, Realisierung von Sicherheit auf den verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Ebenen registrieren. Sicherheit ist schon lange nicht mehr mit militärischer Sicherheit gleichzusetzen. Äußere und innere Sicherheit gehen ineinander über, weil die territorialen Grenzen in der Staatenwelt einen Teil ihrer Demarkations-Kraft eingebüßt haben. Auch nicht-staatliche Akteure aus der internationalen „Gesellschaftswelt“, um einen Ausdruck von Ernst-Otto Czempiel zu benutzen, setzen organisierte Gewalt ein.

Sicherheit auf nicht-militärischen Feldern

Sicherheit taucht inzwischen auch als zentraler Begriff in der Entwicklungspolitik auf, der Energiepolitik, der Umweltpolitik sowie der Gesundheitspolitik. Sammelbände über „zivile Sicherheit“ – Zoche/Kaufmann/Haverkamp 2011 und die verschiedenen Beiträge in Gerhold/Schiller (2012) – illustrieren, wie breit der

Forschungshorizont geworden ist, wenn es um Sicherheit geht. Begleiterscheinungen der Globalisierung wie Staatszerfall, Terrorismus, Migrationsdruck haben die Nachfrage nach Sicherheit in die Höhe getrieben, ohne dass man ihrem Mangel mit den vorhandenen Mitteln angemessen abhelfen kann. Internationale Sicherheitsstudien haben es mit einem zwar unübersichtlichen, aber zusammengehörigen Gegenstandsbereich zu tun. Da nicht abzusehen ist, dass die Globalisierung in absehbarer Zukunft in ruhigere Gewässer gelangen wird, werden ihre Begleiterscheinungen weiter alle Arten von Unsicherheit produzieren. Diese zu analysieren und Möglichkeiten zu ihrer Milderung mit ihren akademischen Mitteln zu erkunden, bleibt Aufgabe der internationalen Sicherheitsstudien.

1.3 Sicherheits-Theorie-Konzepte

Sozialwissenschaftliche Untersuchungen sozialer und politischer Zusammenhänge unterscheiden sich dadurch von politischen Betrachtungen über dieselben Sachverhalte, dass sie nicht nur zu plausiblen und „wahren" Aussagen über diese Sachverhalte gelangen wollen. Sie verwenden klar umrissene und einer Überprüfung ihrer einzelnen Analyse-Schritte zugängliche Untersuchungsmethoden (deren Verwendung jeweils auch begründet wird oder werden kann). Und sie suchen nicht nur nach Aussagen über die zu analysierenden Sachverhalte, sondern auch nach der Verbesserung der Möglichkeiten, über den jeweiligen Einzelfall hinaus zu allgemeingültigen Aussagen über soziale und politische Zusammenhänge zu gelangen. Dabei handelt es sich aber, verkürzt gesagt, nicht um eine „naive Allgemeingültigkeit", ebenso wie der Begriff der Wahrheit in den Sozialwissenschaften nicht mehr ohne bestimmte Einschränkungen verwendet wird – in den anderen Wissenschaften auch nicht, aber dort ist der Horizont der Allgemeingültigkeit in aller Regel deutlich weiter ausgespannt.

Sozialwissenschaftliche Theorien als Konstrukte

In den Sozialwissenschaften ist er deshalb nicht so weit ausgespannt, weil sich, wiederum stark verkürzt ausgedrückt, Erkenntnis und Interesse miteinander vermischen, mal mehr, mal weniger. Außerdem beeinflussen den Erkenntnisprozess seine verschiedenen kulturellen Rahmungen. Immer und überall. Sozialwissenschaftliche Theorien, und seien es die ehrwürdigsten und am wenigsten angefochtenen, sind immer Konstrukte, an denen neben menschlichem Scharfsinn und Rationalität auch zeit- und kulturbedingte Geltungsannahmen beteiligt sind, die für blinde Flecken und Unklarheiten verantwortlich sind, welche aber erst in anderer kultureller Rahmung erkennbar werden. Die kulturellen Rahmungen und Umrahmungen erfolgen nun aber nicht als Optimierungsprozess. Das hoffnungsvolle Bild von der andauernden Erkenntnis-Perfektionierung und damit der immer weiter vorankommenden Suche nach der einen und einzigen, die Sachverhalte endgültig aufklärenden Wahrheit ist ein Wissenschaftsklischee, das für die Sozialwissenschaften wie für die Geisteswissenschaften nicht gilt. Ob und inwieweit es für die Naturwissenschaften und die Mathematik Geltung beanspruchen kann, ist eine spannende Frage, die hier nicht weiter verfolgt werden kann.

auch in der Wissenschaft gibt es keine Sicherheit

Wenn dieser Satz an dieser Stelle nicht zu flapsig klingt, könnte man sagen: Auch in der Wissenschaft gibt es keine Sicherheit, allenfalls als Zielwert und auf

Zeit. Flapsig oder nicht, dies bringt uns jedenfalls wieder auf das Thema Sicherheit im engeren Sinne und auf theoretische Differenzen und Differenzierungen in den Internationalen Sicherheitsstudien zurück. In diesem Unterkapitel geht es um vorherrschende Sicherheits-Theorien. Da über das, was eine Theorie ist, verschiedene Auffassungen existieren – in der Regel beeinflusst von bestimmten Vorverständnissen – wird hier mit dem Begriff Theorie-Konzept gearbeitet. Das lässt den verschiedenen Denktraditionen und Schulzusammenhängen mehr Spielraum für jeweils eigene Formulierungen dessen, was in ihrem jeweiligen Kontext als Theorie gelten soll. Gert Krell (2009) hat seiner Einführung in die Theorie der internationalen Beziehungen den Titel „Weltbilder und Weltordnung" gegeben, womit er indirekt klar macht, dass es „die" Theorie als die Mutter aller Theorien in den Internationalen Beziehungen nicht gibt.

Theorien und Ansätze

Die Einführungen in die Internationalen Sicherheitsstudien von Collins und Williams vermeiden es, den Begriff Theorie zu verwenden. Stattdessen rubrizieren sie die gegenwärtig im internationalen Diskurs hervorstechenden Theorie-Konzepte als „approaches to security" (Collins 2010²) bzw. „theoretical approaches" (Williams 2013²). Im Deutschen sind das also Annäherungen, Herangehensweisen, Ansätze. Das bleibt hinreichend ungenau, wenn auch zielgerichtet. Solche Ungenauigkeit, eigentlich in der Wissenschaft ja nicht gern geduldet, hat aber durchaus ihre Funktion, denn es stellt sich bei näherem Hinsehen heraus, dass die gemeinten theoretischen Zusammenhänge durchaus nicht auf einer logischen Ebene angesiedelt sind. Weltbilder und Denktraditionen entstehen nicht um ein logisches Gerüst herum als rein rationale Konstrukte, vielmehr aus historischen Konstellationen heraus, die von allen möglichen vor- und außerwissenschaftlichen Faktoren mitbestimmt werden. Schulzusammenhänge wiederum sind schon in der Hauptsache inner-wissenschaftliche Konstellationen und dienen als Identifizierungs-Etikett für gemeinsame Grundüberzeugungen in der Forschung; aber sie haben auch mit akademischen Karriereperspektiven und Netzwerken zur gegenseitigen Unterstützung zu tun. In der Literatur findet sich zuweilen auch der Begriff der *Großtheorie*, mit dem deutlich gemacht werden soll, dass sich bestimmte Denktraditionen und Schulzusammenhänge auf längere Dauer einrichten konnten und weitreichende Ausstrahlung besitzen.

Theorie-Kataloge

Williams versammelt in seiner Einführung neun theoretische Herangehensweisen, die jeweils von einem anderen Autor oder einer anderen Autorin vorgestellt werden: Realismus, Liberalismus, Spieltheorie, Konstruktivismus, Friedensforschung, Kritische Theorie, Feministische Perspektiven und Internationale Politische Soziologie. Für Collins sind es zehn Ansätze, die er, ebenfalls jeweils aus anderer Feder, für besonders wichtig hält: Realismus, Liberalismus, Sozial-Konstruktivismus, Friedensforschung, Kritische Sicherheitsstudien, Gender und Sicherheit, Human Security, Securitization und Historischer Materialismus. In den Sozialwissenschaften gehört bekanntlich dem Vergleich unter allen Methoden ein Spitzenplatz. Bei einer Gegenüberstellung dieser beiden Kataloge fällt zunächst einmal ihre beträchtliche Übereinstimmung ins Auge. Es wird aber auch deutlich, dass die einzelnen auf diesen Listen aufgeführten Ansätze untereinander ziemlich schwierig zu vergleichen sind, weil ihre Ansatzhöhe verschieden ist. Man braucht nur die Spieltheorie den Feministischen Perspektiven oder den

http://www.springer.com/978-3-658-05332-1

Sicherheit, Sicherheitspolitik und Militär Deutschland seit der Vereinigung

von Bredow, W.

2015, XII, 289 S., Softcover
ISBN: 978-3-658-05332-1